

des Konkreten und Einmaligen, eine geistige Zusammenschau, die zur Bündigkeit gelangt. Das Wagnis liegt darin, daß hier nicht wie bei einer Erkenntnis des Allgemeinen, bestätigende Beispiele vorliegen und einen Halt geben.

A. Brunner SJ

BAUER, Isadora: *Die Tragik in der Existenz des modernen Menschen bei G. Simmel*. Berlin: Duncker & Humblot 1962. 94 S. br. DM 12.60.

Simmel hat den Lebensbegriff zum Mittelpunkt seines Philosophierens gemacht. Leben ist aber vieldeutig; es umfaßt körperliches und geistiges Leben, und deren Bestrebungen sind oft entgegengesetzt. Der Mensch steht zwischen ihnen. So wird sein Leben tragisch, weil er nur schwer oder gar nicht seine Einheit erreichen kann. Wie S. diese Tragik auf den einzelnen Gebieten sah, wird in den verschiedenen Kapiteln dargestellt. Die Einheit fand S. in einem „Mehr an Leben“ und schließlich in einem pantheistisch anmutenden Weltgrund. Das Buch will mehr die Ansichten von S. darlegen; die Kritik äußert sich nur an wenigen Stellen und mehr andeutend. Daß sich der Relativismus nicht vermeiden ließ, liegt an der Mehrdeutigkeit des Begriffes Leben, in dem S. ein Strömen sah, das zu Formen drängt und sie wieder zerstört. Nur von der Sicht auf das Geistige hätte sich dieser Relativismus überwinden lassen; denn dieses ist kein einfaches Strömen.

A. Brunner SJ

MÖHLIG, Karl: *Die Intuition*. Eine Untersuchung der Quellen unseres Wissens. Wuppertal-Vohwinkel: Eugen Huth o. J. 162 S. br.

Daß die Anschauung die Quelle aller Erfahrung ist, sollte selbstverständlich sein, obschon dies nicht immer genug beachtet wird. Nach einer kurzen Beschreibung der Intuition wird ihre Rolle auf den verschiedenen Gebieten aufgezeigt. Unter Intuition versteht dabei der Verf. mit Recht nicht etwas Außerordentliches und Seltenes, sondern etwas Alltägliches, das in jeder Erkenntnis, und auch im diskursiven Denken wirksam ist. Auch wird ihr Zusammenhang und ihre Bedingtheit von der vorhergehenden Erfahrung betont; jedoch wird nicht gesehen, daß sie meist in einer Zusammenschau der Vielfalt der Elemente besteht, die in eine Lage eingehen, oder der vielen Seiten einer konkreten Wirklichkeit, die sich meist nur nach einem längeren Bemühen zuweilen plötzlich

einstellt. Grundlage allen Erkennens ist für den Verf. die Werkintuition. Dem gegenüber wäre zu betonen, daß die Erkenntnis anderer Menschen und der Umgang mit ihnen noch vorher kommt; diese kann man aber nur sehr uneigentlich als Werkintuition bezeichnen. Aus diesem Umgang ergibt sich auch ein erstes Kriterium für die Wahrheit der Intuition, nämlich die Konvergenz, der gegenüber das vom Verf. angegebene der gegenseitigen Kontrolle verschiedener Bereiche der Intuition schon abkünftig und oft weniger wirksam ist. Gewünscht hätte man eine nähere Untersuchung des Wesens der Intuition, des Verhältnisses von Sinnlichkeit und Geist in ihr. Dagegen hätten manche Gegenstände, wie Erörterung der Kategorien, bei der der Verf. die Auffassung Kants zugleich beibehält und ablehnt und die notwendigerweise nur zu kurz ausfallen konnte, wegbreien können.

A. Brunner SJ

METZKE, Erwin: *Coincidentia Oppositorum*. Gesammelte Studien zur Philosophiegeschichte. Witten: Luther-Verlag 1961. 327 S. (Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft Bd. 19) Ln. DM 36.-.

Die von Karlfried Günter aus dem Nachlaß herausgegebenen Aufsätze und Vorträge kreisen um den Ursprung des neuzeitlichen philosophischen Denkens in Deutschland und suchen von da Linien zu späteren Philosophen zu ziehen. Dieser Ursprung liegt im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Der Titel schon weist auf Nicolaus von Cues hin; aber auch Agrippa von Nettesheim und Paracelsus werden behandelt, wie auch die Sakramentenlehre Luthers in ihrer metaphysischen Bedeutung und die Zusammenhänge zwischen der Lehre des Cusaners und der Luthers. Die Ansicht des Verf., daß es gelte, aus diesen Werken, auch wo sie nicht eigentlich philosophisch gemeint sind, die ihnen vielleicht dem Verfasser unbewußt zugrundeliegende Metaphysik herauszustellen, ist richtig. Aber zuweilen erscheinen die Zusammenhänge und Ähnlichkeiten doch fraglich. Gewiß ist aus der Lehre Luthers eine Philosophie hervorgegangen. Aber manches, wie seine Sakramentenlehre, ist doch nur als eine Notlösung zu betrachten, die innerlich widersprüchlich ist; denn der Glaube in lutherischer Auffassung macht die Sakramente überflüssig. Auch muß man wohl sagen, daß dessen Lehre von der

Ubiquität des Leibes Christi eigentlich jedes Sakrament unmöglich macht, weil alles Sakrament ist (vgl. S. 199). Das Widersprüchliche in Luthers Lehre konnte dann später zum Irrationalismus führen. Die Einschätzung Jacob Böhmes übersieht, zu welchen Folgen die Ansicht führen mußte, das Böse, der Grimm, sei ein Element alles Seins, auch des göttlichen. Hegel und Kant sind doch wohl zu christlich gesehen. Die Inkarnation bedeutet bei Hegel doch etwas anderes als beim Cusanus und im christlichen Dogma überhaupt. Den Gegensatz zwischen Kant und Hamann würden wir darin sehen, daß dieser die Begründung der Erkenntnis in einer geistig-sinnlichen Einsicht fand, die er als Glaube mißverstand, während Kant eine solche ablehnte. Die Scholastik, zu der M. das neue Denken möglichst in Gegensatz zu bringen sucht, kennt er nicht immer genau genug. So verwechselt er *materia prima* und *secunda*; nur jene, von der im Zusammenhang nicht die Rede ist, war für die Scholastik „das Passive, Bestimmungslose, Nicht-Seiende, das keine eigene Existenz hat“ (138). Auch die scholastische Lehre vom Bösen – sie ist S. 152 doch wohl gemeint –, ist mißverstanden. Es wird nicht „zu einem bloßen Nichtsein entmächtigt“ (152); das Fehlen von etwas, was ein Seiendes haben sollte, ist nicht bloßes Nichtsein, wie Schulden keineswegs bloßes Nichtsein von Geld bedeuten. Auch hat die Scholastik niemals einen stetigen Übergang vom Geschöpflichen zu Gott gelehrt, und die Allgegenwart Gottes in der Welt ist immer von ihr gehalten worden. Mit vielen protestantischen Theologen teilt M. die Meinung, alle Erkenntnis bedeute Verfügbarmachen, wo dies doch nur von der Dingerkenntnis und der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gilt. Ebenso lehnt er die Lehre von der Substanz ab, die er offenbar nur in ihrer cartesianischen Form kennt. Dabei wird verkannt, daß gerade der Stoff reine Bewegtheit ist, während alle Stete und Festigkeit vom Geist kommt, wo die Substantialität am deutlichsten hervortritt. Die Verwerfung aller Feste und Institutionellen mußte auf die Dauer zur Vorherrschaft des naturwissenschaftlichen Denkens auf allen Gebieten und zur Unruhe und Unstete der heutigen Zeit führen, die von allen religiösen Menschen als eine Gefahr betrachtet werden muß. – Eine Bibliographie und eine Übersicht über die philosophiegeschichtlichen Forschungen Metzkes sind dem Band beigefügt.

A. Brunner S.J

## Literatur

HEDERER, Edgar: *Hugo von Hofmannsthal*. Frankfurt: S. Fischer 1960. 368 S. Lw. DM 22.–.

Das Werk des im Sommer 1962 früh verstorbenen Münchner Professors für Literatur- und Theatergeschichte entstammt nicht der Akribie der Forschung, sondern der Sympathie, die, bezaubert von ihrem Gegenstand, nicht mehr loskommt von ihrer Begegnung. Vordergründig ist Hofmannsthal der letzte urbane Theaterdichter europäisch-katholischen Erbes. Hintergründig zeigt ihn Hederer als Dichter der Bindungen in einer Zeit der Auflösung, als Dichter des Gleichgewichts in einer die Balance verlierenden Welt, als Dichter der Versöhnlichkeit in einem untergehenden Reich. „Ohne Glaube an die Ewigkeit ist kein wahrhaftes Leben möglich“, zitiert Hederer seinen Dichter, dem „Worte versiegelte Gefäße sind des göttlichen Pneuma“ (15 f.).

Nach einem Kapitel über des Dichters Leben deutet Hederer der Reihe nach die Werke: Prosaaufsätze, Lyrik und lyrische Dramen, die Griechendramen, Erzählungen, Lustspiele, Libretti, die späten dramatischen Entwürfe. In einem jeweils eigenen Kapitel interpretiert er „Das Bergwerk zu Falun“, „Die Frau ohne Schatten“, „Andreas“, „Jedermann und Welttheater“, „Der Turm“.

Hofmannsthal, der große humane und christliche Dichter abseits des Tageslärms, fand in Hederer einen gleichgerichteten, sensiblen Interpreten, der Werkkenntnis mit einführender Intuition, die Einzelinterpretation mit dem Stellenwert im Gesamtwerk verbindet. Es gäbe auch kritische Fragen an Hofmannsthal, z. B. ob und unter welchen Bedingungen das Mysterienspiel den Zuschauer im 20. Jahrh. noch zu erreichen vermag, ob hier der Mensch nicht gelegentlich in Gefahr ist, zur bloßen Metapher Gottes zu werden, wieweit eine astrale Welt gegen eine faktische überhaupt zu bestehen vermag, ob Hofmannsthal nicht in der Abwehr des Kontemplativen gegen die Aktion stand, ob die positiven und zu konkreter Gestaltung drängenden Kräfte der Zeit genügend gewertet werden, oder ob und wieweit Hofmannsthal jenseits solcher Fragen steht und, als der Tradition verbundener Mensch, gar nicht anders konnte als die Zeit erleiden. Diese und andere Fragen stellt Hederer nicht. Vielleicht schließt